

Kapitel A

ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN

I. Ziel und Aufgabe dieser Studie

Dieser zweite Band unserer *Altkirchenslavischen Studien* über *Die altkirchenslavische Schriftkultur* verfolgt ein zweifaches Ziel und dient einer doppelten, sowohl wissenschaftlichen als auch pädagogisch-praktischen Aufgabe.

Zum einen soll hier (in der Fortsetzung von Kapitel A) ein neues Konzept der Chronologie des Altkirchenslavischen vorgelegt werden, indem wir zwischen kyrillomethodianischem 'Urkirchenslavisch', klassischem Altkirchenslavisch (etwa 10.-11. Jahrhundert) und Spätaltkirchenslavisch (Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert) unterscheiden. Ferner wird der kulturhistorische Rahmen innerhalb des slavischen Mittelalters – allerdings die zeitlichen und räumlichen Grenzen des altkirchenslavischen Schrifttums im engen Sinne erheblich überschreitend und es somit in eine weitere Perspektive einordnend – skizziert (Kapitel B). Der nächste Abschnitt (Kapitel C) behandelt das Lautsystem des Altkirchenslavischen in synchroner Sicht, erörtert die beiden einschlägigen Schriftarten (Glagoliza und Kyrilliza) und erläutert das Verhältnis zwischen Lautung und Verschriftung, letztere insbesondere mittels der von Konstantin erstellten Glagoliza. Ein Hauptteil der Darstellung (Kapitel D) verzeichnet sämtliche bekannte Sprachdenkmäler (unter Heranziehung besonders auch der Neufunde) und charakterisiert sie, was Inhalt und sprachliche Eigentümlichkeiten betrifft. In einem gesonderten Anhang (E) wird ein Abriss der Forschungsgeschichte geboten, d. h. er gibt Auskunft über die bisherigen Leistungen der altkirchenslavistischen Philologie (einschließlich der Erkenntnisse auf dem Gebiet der kyrillomethodianischen Problematik) und verzeichnet die diesbezüglichen Lehr- und Handbücher.

Zum zweiten sollen hier die beschriebenen Texte anhand von ausgewählten Proben auch als Lesestoff für Anfänger und Fortgeschrittene dienen. Das gesamte in diesen Sprachquellen bezeugte Wortmaterial ist

in einem besonderen altkirchenslavisch-deutschen Glossar erfaßt. Zum Abschluß werden die wichtigsten Flexionsmuster altkirchenslavischer Wortformen tabellarisch aufgeführt um so dem Studierenden die zügige grammatische Identifizierung des hier gebotenen Sprachstoffs zu ermöglichen, und ein Worterklärungen enthaltender Abschnitt soll das Verständnis der einschlägigen Fachterminologie erleichtern. Karten am Ende des Buchs dienen der historisch-geographischen Orientierung des Lesers.

So hält dieser Band wiederum die Mitte zwischen eigenem Erarbeiteten und vorher Bekanntem. Er kann und soll sowohl dem angehenden Slavisten als auch dem beschlagenen Fachmann dienen.

Bevor hier über die Periodisierung des Altkirchenslavischen gehandelt werden soll, seien noch einige Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs 'Schriftkultur' und seiner besonderen Anwendung auf das Altkirchenslavische vorausgeschickt.

Der auch anderweitig zuweilen verwendete Begriff 'Schriftkultur' kann mehrere Bedeutungen haben. Zum einen betont 'Schriftkultur' die schriftliche (also graphische Wiedergabe der lautlichen) Gestalt einer Sprache als Instrument menschlicher Verständigung und geistigen Austausches. Zum anderen beinhaltet 'Schriftkultur' den aufgezeichneten Ausdruck der Zivilisation einer Volks-, Sprach-, oder auch weiteren Kulturgemeinschaft im Gegensatz zur viel älteren mündlichen Überlieferung in Form von (erst später schriftlich festgehaltenen) Volksliedern, Volksmärchen, Epen, Volksbräuchen und anderem folkloristischen Gut. Die schriftliche Gestalt einer Sprache dient somit nicht einzig der Verständigung zwischen einzelnen Menschen oder größeren Menschengruppen, sondern vermittelt darüber hinaus eben durch die Verschriftung auch geistige – im gegebenen Fall: nicht zuletzt geistliche – Werte. So legt 'Schriftkultur' auch den Begriff der Wortkunst oder Literatur im engen Sinne (anders als die breiter gefaßte Bezeichnung 'Schrifttum'), also der ästhetisch gestalteten Sprache und ihres schriftlichen Ausdrucks, nahe. In dieser besonderen Bedeutung steht 'Schriftkultur' daher anderen künstlerischen Ausdrucksformen gegenüber, vor allem der auf das Auge wirkenden Bild- und Baukunst sowie der auf das Gehör gerichteten Tonkunst.

Angewandt auf das Altkirchenslavische meint die in der Geschichte erstmalige Aufzeichnung des Slavischen Konstantins Erstellung (im Jahre 862/863) der glagolitischen Schrift (Glagoliza), welche allerdings

schon wenige Jahrzehnte später (wohl im Jahre 893) durch die kyrillische Schrift (Kyrilliza) – zunächst im Ersten Bulgarischen Reich und später in der gesamten *Slavia orthodoxa* – ersetzt wurde. Nur ganz vereinzelt kam die Lateinschrift im Slavischen auch bereits sehr früh, in seiner Anfangsphase, und zwar im alpenlavischen Südwesten, zur Verwendung.

Die erste schriftliche Form des Slavischen diente der Vermittlung der christlichen Botschaft, zur Erbauung und Belehrung. Zunächst war das Altkirchenslavische also die Sprache der slavischen Liturgie (und Seelsorge der einzelnen slavischsprachigen Christen), um erst später – wohl seit 893 und der Einführung der griechischen Unziale eng nachgebildeten Kyrilliza (durch Zar Symeon) – zur allgemeinen Schrift- und Staatssprache des Ersten Bulgarischen Reichs erhoben zu werden. Aber noch vor seiner Rolle als eigentliche Literatursprache im bulgarischen Süden und wohl noch in Mähren-Pannonien fand das Altkirchenslavische als Mittel der Wortkunst Verwendung, und zwar nicht nur in biblischen Texten (vor allem in der Psalterübertragung sowie in anderen künstlerischen Büchern des Alten Testaments – wie etwa des Hohen Lieds –, aber auch in der schlichten Rede der Evangelien), sondern ebenfalls in einigen echten Literaturwerken, wie der Lebensbeschreibung des Slavenlehrers Konstantin oder dem künstlerischen Vorwort (*Proglasъ*) zum Evangelium (falls dieses zurecht Konstantin zugeschrieben wird).

Wenn wir von altkirchenslavischer Wortkunst reden können, so sei hier darauf hingewiesen, daß neben dem literarischen Porträt eines Heiligen etwa auch eine ihn darstellende Ikone (wie sie im byzantinisch-slavischen Kulturkreis bekanntlich weit verbreitet war) Beachtung finden muß und sich gewisse Parallelen zwischen der sprachlichen und bildhaften Darstellung nachweisen lassen. Und so manche der altkirchenslavischen Handschriften sind mit farbigen Initialen oder auch Buchmalereien (Miniaturen) verziert. Sie wurden z.T. auch im Kloster- oder Kirchenraum mündlich vorgetragen und sogar rezitiert bzw. vorgesungen, so daß sich hier ein Zusammenwirken zwischen Text, Rezitation und auch Gesang ergab.

II. Die Perioden des Altkirchenslavischen und ihre Bezeichnungen

II.1 'Urkirchenslavisch'

Mit dem von Trubeckoj (1968²: 23) eingeführten Terminus 'Urkirchenslavisch' (englisch 'Proto-Church-Slavonic', russisch 'prastaroslava-

vjanskij') ist die Sprache, in die Konstantin und Method religiöse Texte übersetzt haben, gemeint. Diese Sprache, die zuweilen auch als 'Kyrillo-methodianisch-Altkirchenslavisch' bezeichnet wird, kann auf jeden Fall für die Periode vor der Entsendung der beiden Slavenlehrer nach Mähren im wesentlichen mit der südmakedonischen Mundart aus der Umgebung ihrer Heimatstadt Saloniki identifiziert werden, welchen Entstehungsraum Diels (1963² I: 1-5) die erste Heimat des altkirchenslavischen Schrifttums genannt hat. Unter Umständen ließe sich der Begriff der sog. ersten Heimat jedoch auch auf weitere Gebiete von Byzanz erweitern, da die Brüder ja bereits in ihren frühen Jahren nach Konstantinopel bzw. an das Polychron-Kloster auf dem bithynischen Olymp gingen. Für die Periode während ihres Aufenthalts in Mähren und Pannonien läßt sich aber nicht feststellen, inwieweit sich Konstantin und Method bei ihrer Übersetzungstätigkeit von den dort gesprochenen Mundarten haben beeinflussen lassen, oder m.a.W. ob die von ihnen verwendete Schriftsprache neben südmakedonischen auch mährisch-pannonische Sprachmerkmale enthalten haben mag (siehe unten).

Kein einziges der auf uns gekommenen altkirchenslavischen Sprachdenkmäler stammt aus dem kyrillomethodianischen Zeitraum. Bei den Rekonstruktionsversuchen des sog. 'Urkirchenslavischen' beschäftigt man sich einerseits mit der Frage, wie die von Konstantin und Method verwendete Schriftsprache (einschließlich der Graphik) beschaffen gewesen sein mag – wobei vor allem versucht wurde, deren volkssprachliche Hauptquelle, also die Aussprache der südmakedonischen Mundart aus dem Gebiet unmittelbar nördlich von Saloniki, zu ermitteln –, andererseits mit der Frage, welche Texte bereits von den beiden Brüdern selbst übersetzt bzw. abgefaßt worden sind. Eine Antwort auf diese zwei Fragen beruht auf den aus der geschichtlichen Quellenforschung, aus der Analyse des glagolitischen Schriftsystems sowie aus der sprachwissenschaftlichen und textkritischen Untersuchung der überlieferten (alt)kirchenslavischen Handschriften erworbenen Kenntnissen. Was die nähere Erforschung der kyrillomethodianischen Schriftsprache zugrundeliegenden südmakedonischen Mundart des 9. Jahrhunderts betrifft, so wurde auch in neuerer und neuester Zeit aufgezeichnetes Dialektmaterial aus der einschlägigen Gegend berücksichtigt.

Nach Ansicht mancher Forscher handelt es sich bei der hypothetischen 'urkirchenslavischen' Sprache – wobei hier freilich nur ihre dialektale (südmakedonische) Grundlage gemeint ist – und der um etwa 100 bis 250 Jahre später in den Handschriften bezeugten bulgarisch-makedonischen altkirchenslavischen Sprache (siehe unten) um zwei ver-

schiedene linguistische bzw. genauer: phonologische Systeme. Obwohl es gewiß geringe, jetzt aber kaum mehr mit Sicherheit feststellbare sprachliche Unterschiede zwischen 862/863 und der Periode von ca. 950-1100 bzw. im Raum von Saloniki gegenüber dem von Ohrid und Preslav gegeben haben dürfte, sind wir der Ansicht, daß sich eine solche strenge Differenzierung nicht aus den vorgebrachten Argumenten, die größtenteils auf einer Analyse der glagolitischen Schrift – insbesondere der graphischen Wiedergabe der Vertretungen von urslav. *tj* (*kt'*) und *dj* – beruhen, erschließen läßt. Falls 'Urkirchenslavisch' im engeren Sinn als volkssprachliche (südmakedonische) Grundlage der von den beiden Slavenlehrern verwendeten Schriftsprache aufgefaßt wird, so würde das eine andere linguistische Einschätzung dieses Begriffs beinhalten. Wenn überhaupt, sollte u.E. 'Urkirchenslavisch' einzig als *terminus technicus* zur Bezeichnung der ersten, von Konstantin und Method angewandten Verschriftung des Altkirchenslavischen benutzt werden.

- Zur Problematik der Anfangsphase des altkirchenslavischen Schrifttums siehe außer Diels und Trubeckoj auch Durnovo (1929: 48-65), Večerka (1976: 93-99, 1984: 17-18), Moszyński (1979a), Marti (1987) und Birnbaum (1987a: 366-367, 381-383). Literaturhinweise auf Untersuchungen zu dem der kyrillo-methodianischen Schriftsprache zugrundeliegenden südmakedonischen Dialekt finden sich u.a. bei van Wijk (1931: 8) und Koneski (1983: 7-8, 109-110; vgl. auch 10-12, 51-56); siehe dazu noch Małeckı (1934-36).

II.2 Klassisch-Altkirchenslavisch

Mit 'Klassisch-Altkirchenslavisch' werden hier die zwei Zeitabschnitte bezeichnet, während derer das altkirchenslavische Schrifttum in Mähren-Pannonien (in der sog. zweiten Heimat, seit 863) und anschließend, bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts, in Bulgarien-Makedonien (in der sog. dritten Heimat), zunächst im Ersten Bulgarischen Reich und nach dessen Untergang in den von Byzanz beherrschten bulgarischen Gebieten (sog. Themen), verwendet wurde.

II.2.1 Mährisch-Pannonisch-Altkirchenslavisch

Zweifellos verbunden mit der mährisch-pannonischen Periode des Altkirchenslavischen ist die älteste überlieferte (glagolitische) Handschrift, die sog. Kiever Blätter. Nach Meinung der meisten damit befaßten Forscher stammen sie aus der Mitte des 10. Jahrhunderts; im Grunde besteht aber kein Anlaß, die Handschrift zeitmäßig nicht schon in das ausgehende 9. Jahrhundert zu verlegen, wobei übrigens nicht mit

Sicherheit festzustellen ist, ob wir es mit einer Abschrift oder einem slavischen Original zu tun haben. Daß es sich um ein aus dem Lateinischen übersetztes Meßbuch handelt, geht eindeutig aus dem Wortschatz hervor; vgl. z.B. die Lehnwörter *мѣша* < *missa* 'Messe', *оплатъ* < *oblatum* 'Opfergabe, Hostie', *въсѣдѣ* < *usandum* 'Kommunion, Eucharistie'; oder die Lehnübersetzungen *вълитіе* < *libamen* 'Trankopfer', *въсемогъи* < *omnipotens* 'allmächtig'. Der Einfluß der vorkyrillomethodianischen Missionen aus Salzburg, Regensburg und Passau im mährisch-pannonischen Raum (siehe B.II) zeigt sich im althochdeutschen Anteil des Wortschatzes; vgl. z.B. die Lehnübersetzungen *непригазникъ* 'Teufel-' < *unholda* 'Teufel', *законьникъ* < *éwarto* 'Priester'.

Umstritten ist die Interpretation des konsequenten Nebeneinanders der in den Kiever Blättern bezeugten südslavischen und nord- bzw. genauer: westslavischen Merkmale im Bereich der Laut- und Formenlehre; vgl. z.B. westslav. *c, z* < **tj, *dj* und ISg *-ътъ* der *o*-Stämme gegenüber südslav. *l* < **dl*, *s* < **ch* und *sc* < **sk* als Ergebnis der Späten Velarpalatalisierung, NSgm PartPräsAkt *-y*, GSg und API *-ѣ* der *iā*-Stämme. Während die Sprache der Kiever Blätter von einigen Forschern als die Widerspiegelung eines einst im Gebiet um den Plattensee gesprochenen und später verschwundenen Übergangsdialekts zwischen dem Süd- und Westslavischen betrachtet wird, gehen die meisten Forscher von einer künstlichen Mischung verschiedener späterslavischer Dialekte aus. Diese Mischung sei entweder auf mehrere Vorlagen unterschiedlicher Herkunft zurückzuführen oder als Vertreter einer in Mähren geschaffenen, hybriden, d.h. aus einer gezielten Auswahl von 'urkirchenslavischen' (südslavischen) und mährischen (westslavischen) Sprachmerkmalen bestehenden Kultursprache aufzufassen.

Falls die Sprache der Kiever Blätter als charakteristisches Beispiel des altkirchenslavischen Schrifttums der zweiten Heimat betrachtet wird, so deutet die oben erstgenannte Interpretation darauf hin, daß sich die ursprüngliche kyrillomethodianische ('urkirchenslavische') Schriftsprache in Mähren und Pannonien den dortigen Mundarten weitgehend angepaßt hat. In der letztgenannten Konzeption – wobei übrigens von der wenig wahrscheinlichen Voraussetzung, daß sich innerhalb von einer Generation (ab 863 bis 885) eine streng normierte Schriftsprache herausgebildet haben könnte, ausgegangen wird – würde eine solche Umgestaltung nur zum Teil stattgefunden haben. Es sei hier aber betont, daß aufgrund eines einzigen, lediglich sieben Blätter zählenden Denkmals kaum allgemeine und weitreichende Schlüsse über die

Beschaffenheit der in Mähren und Pannonien verwendeten Schriftsprache ('Mährisch-Pannonisch-Altkirchenslavisch') gezogen werden können.

- Zur grundsätzlichen Literatur über die Kiever Blätter siehe D.III.1.1. Anhänger der oben erstgenannten Interpretation der Sprache der Kiever Blätter sind Stieber (1971, 1978), Kortlandt (1980: 1-2, Fn. 2, 1982: 190), Schaeken (1987: 104-121) u.a. Von denjenigen, die die Sprache der Kiever Blätter als eine künstliche Mischung auffassen, nennen wir Mareš (1961, 1970: 81), Večerka (1965, 1976, 1980, 1988, 1990), Lunt (1988), Minčeva (1989) und Šaur (1989).
- Möglicherweise stammt auch das im Jahre 1975 entdeckte Missale Sinaiticum (MS 5/N) aus der zweiten Heimat. Die noch immer nicht in einer Ausgabe zugängliche Handschrift hat wahrscheinlich liturgische und sprachliche Übereinstimmungen mit den Kiever Blättern (vgl. weiter D.III.2.11).

II.2.2 Bulgarisch-Makedonisch-Altkirchenslavisch

Außer den Kiever Blättern (und womöglich dem Missale Sinaiticum) wurden sämtliche überlieferten altkirchenslavischen Handschriften der klassischen Periode im bulgarisch-makedonischen Sprachraum angefertigt. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts – also ungefähr kurz vor und während der Herrschaftszeit des Zaren Samuel (vgl. B.I.5) – oder aus dem 11. Jahrhundert und enthalten Abschriften von Texten, die entweder schon in der ersten und zweiten, oder erst in der dritten Heimat – besonders im Symeonschen Zeitalter – übersetzt bzw. abgefaßt worden sind. Außer im Wortschatz und in der Wortbildung finden wir in den bulgarisch-makedonischen Handschriften nur ganz vereinzelte Sprachmerkmale, die auf Vorlagen aus der zweiten Heimat hindeuten (wobei besonders die Einzelfälle von $c < *tj$ und $z < *dj$ im Psalterium Sinaiticum, Codex Marianus und Glagolita Clozianus auffallen).

- Zu den (lexikalischen) Moravopannonismen im Bulgarisch-Makedonisch-Altkirchenslavischen siehe z.B. Jagić (1913²), Horálek (1948a), Bernštejn (1951), Kurz (1958), Moszyński (1958), L'vov (1965), Vaillant (1966), Dogramadžieva (1988: 10) und Koch (1990: 544-545). Einzelheiten zu $c < *tj$, $z < *dj$ in den drei genannten Handschriften finden sich bei von Arnim (1930: 195-196) und Diels (1963² I: 131).

II.3 Spätaltkirchenslavisch

Unter 'Spätaltkirchenslavisch' ist die Wende zwischen dem ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhundert auf bulgarisch-makedonischem Boden verstanden, ein Terminus, der hier eingeführt wird, um deutlich zu

machen, daß es einige altkirchenslavische Sprachdenkmäler gibt, die zwar noch ein allgemeines Gepräge des Klassisch-Altkirchenslavischen aufweisen, aber doch auch schon einige Züge haben, die normalerweise sonst erst im Mittelbulgarischen (vgl. die Anmerkung unten) bezeugt sind. Näheres zur Abgrenzung zwischen Klassisch- und Spätaltkirchenslavischem siehe unten, III.

- Die Idee der Identifizierung einiger Handschriften als besonderer Gruppe, die eindeutig spätere Sprachmerkmale aufweist, findet sich auch bereits bei Lunt (z. B. 1984b: 71 und Fn. 175).
- Die Bezeichnung 'Kirchenslavisch' bezieht sich auf die späteren, aus der klassischen altkirchenslavischen Sprache hervorgegangenen, lokal gefärbten Rezensionen: 'Tschechisch-Kirchenslavisch', 'Kroatisch-Kirchenslavisch' (auch 'Kroatisch-Glagolitisch'), 'Serbisch-Kirchenslavisch' und 'Russisch-Kirchenslavisch' (wobei 'Russisch' hier im weiten Sinne als auf die ganze alte Rus' bezogen verstanden ist, also gleichbedeutend mit 'Frühostslavisch'); dazu auch noch 'Rumänisch-Kirchenslavisch', eine bulgarisch- bzw. ukrainisch-rumänische Mischredaktion. In Anlehnung an den Begriff 'Altbulgarisch' (siehe unten) wird die Fortsetzung des (spät-)altkirchenslavischen Schrifttums auf einheimischem Boden (also nach ca. 1100) statt 'Bulgarisch-Kirchenslavisch' gewöhnlich 'Mittelbulgarisch' genannt. Eine Übersicht der verschiedenen kirchenslavischen Rezensionen und ihrer wechselseitigen Beziehungen findet sich u.a. bei Picchio (1967), Mareš (1979: 11-13, 1986: 15-19) und, abweichend, bei Mathiesen (1984). Vgl. jetzt auch Trunte (1998a). Siehe weiter noch B.IV.

II.4 'Altkirchenslavisch, Altbulgarisch, Altmakedonisch, Altslavisch?'

Abgesehen von der auf der bereits von Leskien, Oblak und Jagić endgültig widerlegten Hypothese Kopitars und Miklosichs von dem pannonisch-slovenischen Ursprung des altkirchenslavischen Schrifttums fußenden Bezeichnung 'Altslovenisch' (siehe E.III) werden in der Fachliteratur statt 'Altkirchenslavisch' (vgl. englisch 'Old Church Slav(on)ic', russisch 'drevnecerkovnoslavjanskij', polnisch 'staro-cerkiewno-słowiański' usw.) auch die Begriffe 'Altbulgarisch' (bulgarisch 'starobălgarski'), 'Altmakedonisch' und 'Altslavisch' (vgl. englisch 'Old Slav(on)ic', französisch 'vieux slave', russisch 'staroslavjanskij', tschechisch 'staroslověnský' usw.) verwendet. Die erste Komponente ('Alt-') zeigt an, daß bei der Benennung vom heutigen Gesichtspunkt ausgegangen wird; in den ältesten Quellen wird die einschlägige Sprache schlechthin (*jęзыкъ slověnъskъ*) (als kontrastive Bezeichnung gegenüber Nichtslavisch, besonders Griechisch) genannt.

‘Altkirchenslavisch’ ist u.E. vor ‘Altslavisch’ und ‘Altbulgarisch’ zu bevorzugen, da aus den beiden letzteren Begriffen nicht hervorgeht, daß es sich in den überlieferten Handschriften zunächst um eine literarische Kultus- und dann Kultursprache handelt, welche sich aufgrund einer *lingua vulgaris* über eine *lingua apostolica* und *liturgica* letztendlich zu einer *lingua sacra* (und womöglich sogar, ab 893 zur Staatssprache Bulgariens) herausgebildet hat. Altkirchenslavisch ist also nicht einfach als unmittelbare Widerspiegelung einer einst gesprochenen Volkssprache – sei es ‘Altslavisch’ im Sinne der letzten Periode des Urslavischen oder Altbulgarisch – zu verstehen. Im Gegensatz zu ‘Altbulgarisch’ ermöglicht der Begriff ‘Altkirchenslavisch’ weiter eine systematische Terminologie für die drei Phasen des ältesten Schrifttums (‘Urkirchenslavisch’, Klassisch-Altkirchenslavisch – Mährisch-Pannonisch und Bulgarisch-Makedonisch –, Spätalkirchenslavisch) und seine verschiedenen Weiterentwicklungen (die kirchenslavischen Rezensionen). Übrigens steht dieser Begriff nicht im Widerspruch zur Tatsache, daß das Altkirchenslavische 893 in seiner dritten Heimat wohl zur offiziellen Staatssprache erhoben wurde; die überlieferten Denkmäler sind aber so gut wie alle religiösen Inhalts.

Es ist hier immerhin zu betonen, daß die Benennung ‘Altbulgarisch’ als genauere sprachgenetische sowie auch staatsgeschichtliche Bestimmung des altkirchenslavischen Schrifttums ebenfalls angebracht sein könnte. Dies gilt dagegen kaum für die Benennung ‘Altmakedonisch’, da Makedonien im 9. und 10. Jahrhundert nur als Teil des Ersten Bulgarischen Reichs (und später von Byzanz) und nicht als politisch selbständiges Staatsgebilde aufzufassen ist und die im westlichen Teil dieses Reichs (in der Gegend von Ohrid) gesprochene Mundart nicht wesentlich von der in Ostbulgarien (in der Gegend von Preslav) verschieden war (siehe unten, III.).

- Die in der Fachliteratur wohl etwas überbetonte terminologische Streitfrage ‘Altkirchenslavisch oder Altbulgarisch oder Altmakedonisch oder Altslavisch?’ wurde in letzter Zeit von u.a. Kronsteiner (1985), Cejtlin (1987), Chaburgaev (1987), Dogramadžieva (1988), Schaller (1988), Kočev (1988, 1989), Birnbaum (1990: 115-117, 121), Preinerstorfer (1990) und Duridanov u.a. (1993²: 21-22) behandelt; im Grunde genommen hat aber bereits van Wijk (1931: 5) das Problem überzeugend geklärt.

Im Zusammenhang mit den verschiedenen, mehr oder weniger adäquaten Bezeichnungen des Altkirchenslavischen steht auch die schon mehrfach aufgeworfene Frage, ob das Altkirchenslavische womöglich bereits, wenigstens keimhaft, als eine Balkansprache im engeren, linguistischen

Sinne bezeichnet werden kann, d.h. ob es den Mitgliedersprachen des sog. Balkan-Sprachbunds (oder Balkanbunds) zuzurechnen ist. Die Frage ist insofern begründet, als sich im Altkirchenslavischen zweifellos gewisse frühe Balkanismen, also die Balkansprachen als eine areal-typologische Gruppierung kennzeichnende Merkmale (die sich mit genetisch bedingten Übereinstimmungen entweder überhaupt nicht oder nur teilweise decken), jedenfalls im Ansatz nachweisen lassen. Von diesen Merkmalen sind gewiß noch nicht alle gleichermaßen ausgeprägt im altkirchenslavischen Schrifttum vertreten und auch nicht alle sind eindeutig balkanische Charakteristika. Wenn das Altkirchenslavische trotz dieser Eigentümlichkeiten dennoch nicht als eigentliche (wenn auch nur im Entstehen begriffene) Balkansprache gelten kann, so vor allem deshalb nicht, weil ihr die Voraussetzung der Mitgliedschaft in einem durch Konvergenz entstandenen Sprachbund fehlte: es war eine Schriftsprache, nicht – oder doch nicht in erster Linie – eine gesprochene und daher von benachbarten Sprachgemeinschaften leicht zu beeinflussende lebendige Sprache.

- Zu den im Altkirchenslavischen als (mögliche) Balkanismen zu bezeichnenden Merkmalen gehören etwa das Vorhandensein von mittelhohen (reduzierten) Vokalen (aksl. ѣ, ѝ), eine Neigung zur Verwendung eines nachgestellten Pronomens in der Funktion des bestimmten Artikels, ein gewisser beginnender Kasussynkretismus, die sporadische Ersetzung einer Infinitiv- durch eine Nebensatzkonstruktion, der Gebrauch eines adnominalen Dativs in possessiver Funktion, die Auslassung des persönlichen Pronomens im Neutrum des Singulars, die Verdoppelung eines Objekts, einer Konjunktion und ganzer Ausdrucksphrasen (Satzteile), die Differenzierung des präteritalen Tempussystems je nach dem Redebezug, die Bildung eines periphrastischen Konditionals und Futurs mittels einer Form des Verbs *хотѣти* (*хътѣти*), die Verwendung des Verbs *имѣти* plus PartPrätAkt II zur Bildung eines periphrastischen Perfekts, die syntaktische (und lexikalische) Nichtunterscheidung der Begriffe Ort (Ruhelage) und Richtung sowie einige rein lexikalische Besonderheiten, wie die Vermischung der Begriffe 'kleiner' und 'jünger', 'fangen, ergreifen' und 'beginnen', ferner die Bildung der Zahlworttypen 'eins auf zehn' für die Zahlen 11 bis 19, und (ganz allgemein) eine Bevorzugung des parataktischen Satzbaus, wo nicht vom griechischen Muster beeinflusst. Zur einschlägigen Problematik siehe Sedlaček (1963), Hinrichs (1984), Minčeva (1985a, 1987a, 1987b), Birnbaum (1987a: 391-393; mit weiterer Literatur) und neuerdings auch Fiedler (1998³).
- Über den volks- und besonders den schriftsprachlichen Einfluß des Griechischen (und mittelbar anderer Sprachen – des Hebräischen, Aramäischen und Lateinischen) auf das Altkirchenslavische in Wortschatz, Syntax und stilistischer Gestaltung vgl. zuletzt Večerka (1997, mit weiterer Literatur). Zu den durch das Griechische vermittelten Hebraismen des Altkirchenslavischen siehe

neuerdings auch noch Vereščagin (1998). Weiteres zu fremden Einflüssen auf die altkirchenslavische Lexik vgl. Birnbaum und Schaecken (1997: 134-138).

III. Zur Bestimmung des Korpus altkirchenslavischer Sprachdenkmäler

Zum Kanon des altkirchenslavischen Schrifttums zählen wir in erster Reihe die überlieferten Handschriften aus der klassischen Periode, d. h. die vor ca. 1100 in der zweiten oder dritten Heimat entstanden sind. Aus der zweiten Heimat stammen nur die oben bereits erwähnten Kiever Blätter. Zur dritten Heimat gehören insgesamt siebzehn Sprachdenkmäler; zwölf glagolitische und fünf kyrillische (siehe weiter unten, D.III).

Zweitens gehören zum altkirchenslavischen Kanon neun etwas jüngere, von der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert stammende Handschriften – sechs glagolitische und drei kyrillische – aus der dritten Heimat, die eine Übergangsphase zum Mittelbulgarischen darstellen (siehe unten, D.IV).

Einen dritten Bestandteil des altkirchenslavischen Schrifttums bilden die ebenfalls aus der dritten Heimat stammenden, vorwiegend kyrillischen Inschriften, von denen die älteste genau datierte, und zwar diejenige aus dem Höhlenkloster von Krepča, noch in die Herrschaftszeit Symeons fällt (921; vgl. unten, D.V).

Wollen wir das altkirchenslavische Schrifttum in seiner Gesamtheit erfassen, so reicht das Zeugnis der kanonischen Sprachdenkmäler nicht aus; auch die sog. außerkanonischen Handschriften des Altkirchenslavischen, d. h. solche mit einer vor ca. 1100 in der zweiten oder dritten Heimat – und z. T. vielleicht bereits in der ersten – anzusetzenden *Vorlage*, müssen in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden. Die außerkanonischen Handschriften lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Zur ersten Gruppe gehören diejenigen, die *nach* ca. 1100 überliefert sind und die wegen ihres relativ jungen Alters eigentlich nur für die Erforschung der beständigeren Elemente der altkirchenslavischen Sprache, d. h. vor allem derjenigen des Lexikons und der Syntax, sowie für die Textologie des Altkirchenslavischen von besonderer Bedeutung sind.

Die zweite Gruppe bilden diejenigen Handschriften, welche zwar *vor* ca. 1100, aber außerhalb des altkirchenslavischen Sprachmilieus entstanden sind und die auch im Bereich der Graphik, Phonologie und Morphologie oft noch sehr viele altkirchenslavische Sprachmerkmale auf-

weisen. Es handelt sich hier insbesondere um ostslavische (russisch-kirchenslavische) Handschriften mit einer in der dritten Heimat anzusetzenden Vorlage, wie z.B. das Ostromir- Evangelium von 1056-57, den Izbornik Svjatoslava von 1073 (und wohl auch denjenigen von 1076) sowie die zwei Blätter Kuprijanovs (Teil eines Aprakosevangeliums) und das Psalterfragment von Sluck (vgl. unten, D.VI). Die Sprache der letzteren zwei Denkmäler weicht in so geringem Maße von der in den kanonischen Handschriften bezeugten ab, daß beide Fragmente oft zum Kanon gerechnet werden, obwohl sie allem Anschein nach auf ostslavischem Boden abgeschrieben worden sind. Wie z.B. bereits Trubeckoj (1968²: 11) bemerkt hat, gilt im Grunde aber, daß sich das Gesamtbild der altkirchenslavischen Laut- und Formenlehre bei Heranziehung des Materials aus den vor ca. 1100 im ostslavischem Sprachgebiet entstandenen außerkanonischen Handschriften nicht wesentlich ändert.

Die kanonischen Denkmäler des altkirchenslavischen Schrifttums unterscheiden sich in sprachlicher Hinsicht von den außerkanonischen – oder weiter gefaßt: von den zu den verschiedenen kirchenslavischen Rezensionen gehörenden Handschriften – durch ihre verhältnismäßig altertümliche, dem Urslavischen im ganzen am nächsten stehende Sprachgestalt. Durch welche Kriterien können nun die erstgenannten Handschriften von den kirchenslavischen abgegrenzt werden? Wie schon Vondrák (1912²: 38-39) hervorgehoben hat, findet sich das wohl zuverlässigste Unterscheidungsmerkmal im Bereich der Lautlehre. Gemeint wird der etymologisch verhältnismäßig richtige Gebrauch der hinteren und vorderen Nasalvokale in den kanonischen Handschriften; im Kroatisch- bzw. Serbisch- und Russisch-Kirchenslavischen dagegen werden sie in der Schrift oft mit Oralvokalen (*u* und *e* bzw. *u* und *ja*) verwechselt, was auf eine Denasalierung hindeutet, während im Mittelbulgarischen der sog. Wechsel der Nasalvokale stattgefunden hat. Jedoch sind in dieser Hinsicht nur die Kiever Blätter völlig konsequent; die sonstigen kanonischen Handschriften bezeugen bereits in einigen Fällen Verwechslung und Denasalierung unterschiedlichen Grades.

Ein weniger zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal ist der etymologisch zu erwartende Gebrauch der reduzierten Vokale *ъ* und *ь*. Die Kiever Blätter weisen bereits einen einzelnen Fall von Vertauschung auf (GPI *вѣсѣхъ* zu *вѣсь* 'ganz, all, jeder'), der aber wohl eher als bloßer Schreibfehler zu werten ist, während nach den Berechnungen Lunts (1982: 220) der Prozentsatz von etymologisch 'korrekten' Jerschreibungen in den größeren Evangelienhandschriften wie folgt ist: im Codex

Zographensis etwa 90%, im Codex Marianus und in der Savvina Kniga etwas mehr bzw. weniger als 80% und im Codex Assemanianus etwas weniger als 70%. In den jüngeren kanonischen Handschriften wird sogar nur ein einziges Jerzeichen verwendet, wie dies gewöhnlich auch im kroatisch- und serbisch-kirchenslavischen sowie im mittelbulgarischen Schrifttum der Fall ist (siehe auch unten).

- Da der Ausfall und die Vollvokalisierung (phonetisch: Senkung) der Jerlaute im Südwesten des slavischen Sprachgebiets angefangen und sich allmählich in nordöstlicher Richtung ausgebreitet hat, ist der erwartungsgemäße Gebrauch der Jers in den ältesten russisch-kirchenslavischen Sprachdenkmälern verhältnismäßig gut bewahrt.

Was die Abgrenzung der kanonischen Handschriften der dritten Heimat von den kroatisch-, serbisch- und russisch-kirchenslavischen Denkmälern betrifft, so ist auch das Vorkommen nichtbulgarischer, oder vielmehr: die Abwesenheit spezifisch bulgarischer Sprachmerkmale zu berücksichtigen. Das einzige exklusiv bulgarische Sprachmerkmal in den erstgenannten Handschriften, nämlich die Reflexe *št* und *žd* für urslav. *tj* (*kt'*) bzw. *dj* – die Kiever Blätter weisen hier die westslavischen Lautentsprechungen *c* bzw. *z* auf (vgl. oben) –, ist zwecks Unterscheidung von den ältesten kroatisch- und serbisch-kirchenslavischen Sprachdenkmälern aber wenig aufschlußreich, da das Serbokroatische zwar andere Vertretungen für urslav. *tj* (*kt'*) und *dj* hat (nämlich *ć* und *đ*), in seinen älteren kirchenslavischen Rezensionen aber regelmäßig die diesbezügliche altkirchenslavische Orthographie beibehält. Für das Russisch-Kirchenslavische gilt dies allenfalls auch für den Reflex von urslav. *tj* (*kt'*): hier wird gewöhnlich aksl. *št* geschrieben – wohl aber als *šč* gesprochen –, selten ostslav. *č*; statt aksl. *žd* findet sich aber bereits in den ältesten Handschriften häufig ostslav. *ž*.

Im Grunde genommen gilt, daß sich die Abgrenzung der kanonischen altkirchenslavischen Handschriften von den kirchenslavischen nicht anhand eines einzigen Sprachmerkmals vornehmen läßt, sondern daß sie nur aufgrund einer Kombination verschiedener sprachlicher sowie auch paläographischer Eigentümlichkeiten festgestellt werden kann. Zu den sprachlichen Kriterien gehören neben phonologischen vor allem auch morphologische, wie z.B. das Vorkommen der unkontrahierten Endungen beim zusammengesetzten Adjektiv oder des einfachen Aorists. Weniger zuverlässig sind die Sprachmerkmale im Bereich des Lexikons und der Syntax, da sich hier selten verhältnismäßig genaue zeitliche und räumliche Abgrenzungen festlegen lassen.

Was die chronologische Gruppierung der kanonischen altkirchenslavischen Sprachdenkmäler betrifft, lassen sich kaum genaue Aussagen machen. In sämtlichen Handschriften fehlt eine Datierung seitens des Schreibers. Bezüglich der gewöhnlich, etwas arbiträr gesetzten oberen Zeitgrenze von ca. 1100 ist zu bemerken, daß einige Handschriften (wie z.B. der Apostolus von Enina) vielleicht erst aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts (also streng genommen bereits aus der frühesten mittelbulgarischen Periode) stammen. Allerdings ist eine sichere chronologische Einordnung der einschlägigen sprachlichen Merkmale nicht immer so genau vorzunehmen, daß sich hier eine Entscheidung auch in bezug auf nur wenige Jahrzehnte treffen läßt. Solche Denkmäler, bei denen das eine oder andere Merkmal womöglich über die Zeitgrenze von 1100 hinausreicht, ihre graphische und sprachliche Gestalt aber in wesentlichen Punkten eine Zuordnung zum altkirchenslavischen Kanon rechtfertigt, werden hier als spätaltkirchenslavisch klassifiziert. Hauptmerkmal dieser Sprachperiode ist die sog. 'éin-Jer'-Orthographie. Andere Besonderheiten sind der relativ begrenzte Gebrauch von jotierten Buchstaben (darunter auch Nasalvokalbuchstaben) und mehrere Fälle von Verwechslung der ursprünglichen Nasalvokale. Sonstige Merkmale finden sich bei den sprachlichen Bemerkungen zu den einzelnen spätaltkirchenslavischen Handschriften in D.IV.

Die aufgrund sprachwissenschaftlicher und paläographischer Argumente bisher vorgebrachten Chronologien unterscheiden sich weitgehend. Es besteht lediglich ein gewisser Konsens, erstens daß die Kiever Blätter als älteste Handschrift betrachtet werden können, zweitens daß von den Sprachdenkmälern aus der dritten Heimat der glagolitische Codex Zographensis wahrscheinlich das früheste ist, drittens daß der kyrillische Codex Suprasliensis jünger ist als die ebenfalls kyrillische Savvina Kniga sowie die umfangreicheren glagolitischen Handschriften, und viertens daß die Sprachdenkmäler mit nur éinem Jerzeichen wahrscheinlich aus der spätaltkirchenslavischen Epoche stammen. Wie umstritten weitere relative chronologische Festlegungen sind, zeigt sich am Beispiel der Evangelienhandschriften Codex Zographensis, Codex Marianus, Codex Assemanianus und Savvina Kniga; während z.B. Jelitte (1975: 88) die Chronologie 'Assemanianus → Marianus/Zographensis → Savvina Kniga' vorschlägt, meint Lunt (1981-82, 1982: 220-225), daß das zeitliche Verhältnis 'Zographensis → Marianus/Savvina Kniga → Assemanianus' ist, wobei letztere Handschrift vielleicht noch jünger als das Ostromir-Evangelium von 1056-57 sein könnte (vgl. weiter D.III.2.3).

Bereits van Wijk (1931: 23-24) hat betont, daß eine Datierung der einschlägigen Handschriften lediglich als *Terminus ante quem* für die zeitliche Bestimmung des in ihnen bezeugten Sprachzustands gelten kann. Inwieweit gewisse Sprachmerkmale als Archaismen aufzufassen sind, d.h. inwiefern sie nicht den Sprachzustand der überlieferten Abschrift, sondern denjenigen einer anzusetzenden Vorlage widerspiegeln, läßt sich nicht immer entscheiden. So ergibt sich beispielsweise beim Codex Zographensis zunächst der Eindruck, daß seine altertümliche Lautgestalt als Archaismus aufzufassen ist, während das bei dem jüngeren Formenbestand dieser Handschrift offenbar nicht der Fall ist. Allerdings lassen sich hier keine eindeutigen Schlüsse ziehen, denn sowohl das Laut- als auch das Formensystem dieser Handschrift könnten zur Zeit ihrer Anfertigung bereits weiter fortgeschritten sein, so daß eigentlich beide Teilsysteme bereits als Archaismen, wenn auch verschiedenen Grades, zu werten wären. Es ist natürlich ferner zumindest auch denkbar, daß beides, die Lautgestalt und der Formenbestand der Handschrift, dem Sprachgebrauch zur Zeit ihrer Niederschrift entsprachen, also zeitgenössisch waren. Schließlich, wenn auch weniger wahrscheinlich, könnte sogar die altertümliche Lautgestalt des Zographensis genau die mit dem Kopisten zeitgenössische Aussprache wiedergeben, während die an sich jünger wirkende Formbildung doch bereits einen Archaismus zum Zeitpunkt der Erstellung der überlieferten Abschrift darstellen könnte.

Da es im 10. und 11. Jahrhundert nur unerhebliche Unterschiede zwischen den in Ohrid (Westbulgarien/Makedonien) und Preslav (Ostbulgarien) gesprochenen Mundarten gab, ist eine sichere geographische Zuordnung der einzelnen altkirchenslavischen Handschriften aus der dritten Heimat kaum möglich. Im ganzen gilt immerhin für die umfangreicheren Handschriften, daß die glagolitischen eher westliche Sprachmerkmale, die kyrillischen (Codex Suprasliensis, Savvina Kniga, Vatikaner Palimpsest und Apostolus von Enina) dagegen öfter östliche aufweisen. Hauptkriterium für eine solche Gruppierung ist die Vollvokalisierung des hinteren Jers in sog. starker Stellung zu *o*, was auf westbulgarisches (makedonisches) Entstehungsgebiet deutet, bzw. Bewahrung desselben Lautes, was in Richtung Ostbulgarien weist. Dabei sollte aber berücksichtigt werden, daß erstens die diesbezüglichen Isoglossen in altkirchenslavischer Zeit vielleicht anders verliefen als wir aufgrund des gegenwärtigen Dialektbefunds erwarten würden (wobei außerdem auch etwaigen spurlos verschwundenen Mundarten Rechnung zu tragen

ist), und daß zweitens bei Denkmälern, auf deren relativ hohes Alter sich nicht allein aus der Verteilung der Jerzeichen schließen läßt (wie z.B. beim Codex Zographensis), die Beibehaltung des \mathfrak{z} eher etwas über ihre zeitliche als geographische Zuordnung aussagt.

Es ist ferner durchaus denkbar, daß die im Codex Marianus und im Glagolita Clozianus belegten serbischen bzw. kroatischen Sprachmerkmale (darunter vor allem häufiges u für φ) auf eine nördliche, durch das Serbische beeinflusste Mundart im westbulgarischen Sprachraum deuten, obwohl dies freilich nicht unbedingt besagt, daß die überlieferten Handschriften auch wirklich aus diesem Gebiet stammen. Daß beide genannten Sprachdenkmäler auf serbischem bzw. kroatischem Boden abgeschrieben oder sogar entstanden sein könnten, wie manchmal behauptet wurde, ist angesichts des doch nur sehr geringen einschlägigen Materials wohl weniger wahrscheinlich.

Was die nur fragmentarisch erhaltenen altkirchenslavischen Sprachdenkmäler betrifft (wobei freilich die glagolitischen nicht unbedingt nur auf West- und die kyrillischen nur auf Ostbulgarien hindeuten), soll in bezug auf den im Abschnitt über die einzelnen Handschriften (D.III-IV) genannten Entstehungsraum bemerkt werden, daß das geringe Sprachmaterial oft nur eine sehr ungefähre geographische Einordnung gestattet. Derselbe Vorbehalt gilt übrigens auch für diejenigen Handschriften, die erst kürzlich entdeckt und bisher noch nicht genügend erforscht wurden, womit hier besonders die Sinai-Funde vom Jahre 1975 gemeint sind.

- Zum komplexen Problem der Bestimmung des Korpus altkirchenslavischer Handschriften sowie deren chronologische und geographische Zuordnung siehe vor allem Vondrák (1912²: 38-43), Kul'bakin (1922), van Wijk (1931: 18-24, 29-33), Diels (1963² I: 14-15), Bernštejn (1968), Lunt (1974⁶: 2-9, 1982), Večerka (1976), Birnbaum (1987a: 370-375), Dogramadžieva (1988), Velčeva (1988a), Veder (1988a, 1988-89), Duridanov u.a. (1993²: 63-67), Stankov (1991) sowie Velčeva und Todorov (1993).